

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: [1]: Texte

Artikel: Gespräch
Autor: Weizsäcker, Carl Friedrich von / Koller, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch

Erwin Koller: Herr Professor von Weizsäcker. Ihr Grossvater war der letzte königlich-württembergische Ministerpräsident. Ihr Vater stand im diplomatischen Dienst, auch noch während des Dritten Reichs. Ihr Bruder ist heute Präsident der Bundesrepublik Deutschland. Sie haben die wissenschaftliche, nicht die politische Laufbahn eingeschlagen. Warum?

Carl Friedrich von Weizsäcker: Ich habe mich nicht selber gemacht. Da Sie meinen Vater nennen: Wir beide Brüder haben von unserem Vater – bilde ich mir ein – gelernt, was es heisst, politisch verantwortlich zu handeln und zu denken. Ich habe meinen Vater sehr verehrt. Aber selber, als ich vier Jahre alt war, wollte ich Lokomotivführer werden. Mit sechs wollte ich Naturforscher werden, so habe ich das genannt. Darunter konnte ich mir nur einen Forschungsreisenden vorstellen. Und mit acht wollte ich Astronom werden. Als ich mich entdeckte als Bub, habe ich entdeckt, dass ich Naturwissenschaftler bin.

Koller: Was meinen Sie mit dem Ausdruck: «Ich habe mich nicht selber gemacht?»

Weizsäcker: Niemand von uns hat sich selber gemacht. Ich habe mich vorgefunden mit Eigenschaften, die ich mir nicht vorgenommen hatte zu haben.

Entwicklung zum Naturwissenschaftler

Koller: Und warum sind Sie gerade Physiker geworden?

Weizsäcker: Das ist eine Sache für sich. Ich habe Ihnen gerade die kindlichen Stadien der Selbstentdeckung genannt. Wenn man alt ist – und ein bisschen alt bin ich jetzt schon – fällt einem ja die Kindheit wieder ein. Ich habe offenbar als Kind den grössten Horizont, den ich mir noch vorstellen konnte, die Welt um mich herum, kennenlernen wollen. Das war meine Neugier. Und da wollte ich Astronom werden, denn ein Achtjähriger kann noch nicht wissen, was Philosophie ist. Er meint das Ganze; und das Ganze, das sind dann halt die Sterne.

Koller: Sie wurden später angefragt für das Amt des Bundespräsidenten. Hat Sie die politische Leidenschaft nie gepackt? Sie haben immerhin in Ihren Schriften sehr oft zu politischen Fragen Stellung bezogen.

Weizsäcker: Dass ich zweimal das Angebot, für die Bundespräsidentschaft zu kandidieren, abgelehnt habe, hatte sicher auch damit zu tun, dass ich im Grunde eben die Leidenschaft zur Wissenschaft habe. Aber dies war eine bewusst überlegte politische Handlung. Es gibt Fälle, in denen es politisch richtiger ist, ein bestimmtes Angebot nicht anzunehmen.

Koller: Sie haben von der Astronomie gesprochen. Sie sind dann aber Physiker geworden.

Weizsäcker: Entscheidend dafür war Werner Heisenberg. Ich war inzwischen 14 geworden. Wir lebten damals in Kopenhagen, weil mein Vater an der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen tätig war. Und da wollte ich nicht nur lernen, wie die Sterne so sind oder wie sie vielleicht entstanden sind, sondern welchen Gesetzen sie genügen. Mich interessierte eben, was man über Naturgesetze sagen kann. Und ich habe mir zurechtgelegt, dass vielleicht im Kleinen bei den Atomen nicht dieselben Gesetze gelten, die bei uns gelten, sondern andere, aus denen aber die Gesetze, die für uns gelten, logisch folgen. Und in der Phase, in der ich mir das überlegt hatte, kam meine Mutter eines Tages nach Hause und erzählte am nächsten Morgen: Gestern war ich bei einem Musikabend, und da waren viele interessante Leute. Da war vor allem ein junger deutscher Physiker, der sehr gut Klavier gespielt hat und mit dem ich mich über die Jugendbewegung gestritten habe, natürlich freundschaftlich.

Koller: Und das war Werner Heisenberg?

Weizsäcker: Ja, den Namen kannte ich schon aus meiner Zeitschrift über die Sterne, die meine Eltern mir auf meinen Wunsch hielten. Ich habe dann meiner Mutter befohlen: Den musst Du einladen. Er kam und hat mir sofort klar gemacht, dass das, was mich eigentlich interessierte, die Naturgesetze, von der Physik erforscht wird. Und dass ich, wenn ich Astronomie machen wollte, Physik studieren musste. So hat er mich also im Handumdrehen

dazu gebracht, dass ich Physiker werden wollte.

Koller: Werner Heisenberg ist vor gut zehn Jahren gestorben, 1976. Er war damals – Sie haben es selber gesagt – jung, nur zehn Jahre älter als Sie. Was hat Sie an diesem jungen Menschen so fasziniert, dass er Sie überzeugen konnte?

Weizsäcker: Wenn man die Interessen hat, die ich damals hatte, und zum ersten Mal im Leben einen Mann trifft, der das selber macht und in dem das neueste Wissen gegenwärtig ist, dann muss das einen faszinieren. Er war damals, als ich ihn im Jahre 1927 kennenlernte, 25 Jahre alt. Er hatte gerade vor zwei Jahren die Quantenmechanik gefunden. Und zwei Monate, nachdem wir uns kennengelernt hatten, hat er mir in einem Taxi in Berlin, wo wir inzwischen wohnten, die Unbestimmtheitsrelation erzählt, die noch nicht gedruckt war. Ich war also Zeuge davon, dass in diesem jungen Mann – schmal, eher schüchtern, blond, mit etwas widerstrebendem, zurückgekämmtem Haar, Pianistenhänden, buschigen Augenbrauen – irgend etwas ganz Unwahrscheinliches gegenwärtig war. Durch die eher schüchterne Präsentation und die echte Bescheidenheit, die er immer gehabt hat, brach ein Glanz von Entdeckungen durch, wie sie sozusagen nur einmal im Jahrhundert gemacht werden. Ja, das musste einen faszinieren.

Koller: Sie haben später bei ihm promoviert und sich intensiv mit seiner Sache auseinandergesetzt, mit der Quantenphysik. Kann man das einem Laien, können Sie das mir und unseren Zuschauern erklären?

Weizsäcker: Ich möchte zuerst noch etwas anderes sagen und dann auf Ihre Frage eingehen. Mein Entschluss, Physik zu studieren, geriet recht eigentlich in eine Krise, als ich kurz nachher merkte, dass das, was ich schon immer wollte, bei den Menschen einen Namen hat, und zwar den Namen «Philosophie». Ich wollte doch das Ganze wissen, und nicht speziell Physiker sein. Ich habe ihm dann geschrieben, ich möchte vielleicht doch lieber Philosophie statt Physik studieren. Das hat ihn nicht erfreut. Er wollte mich gerne als Studenten haben. Er schrieb mir zurück: Es gibt schon so viele schöne Philosophie, aber gute Physik können wir immer noch brauchen.

Koller: Ein zweifelhaftes Kompliment!

Weizsäcker: Das war an sich bei ihm ganz echt, denn sein Verhältnis zur Philosophie war weitgehend dasselbe wie zur Dichtung, ästhetisch. Er war ein grosser Verehrer von Platon, weil Platon so schöne Dialoge schrieb. Aber Physik, hat er mir immer gesagt, das ist ehrliches Handwerk. Und Philosophie noch besser machen als Platon, das kannst du auch nicht. Aber in der Physik ist jeder Beitrag willkommen. Ausserdem hat er mir geraten: Wenn du in unserem Jahrhundert Philosophie machen willst, dann lerne zuerst das philosophisch wichtigste Ereignis dieses Jahrhunderts kennen, und das ist die moderne Physik.

Koller: Er hat das selber ein philosophisch wichtiges Ereignis genannt?

Weizsäcker: Ja.

Koller: Insofern war er selber auch ein Stück weit Philosoph.

Weizsäcker: Er war philosophisch sehr interessiert. Sein Verhältnis zur Philosophie war so, dass er dort an gewissen Stellen eigentlich nicht mehr die harte rationale Arbeit meinte, weil er gar nicht glaubte, dass man in diesen schwierigen Fragen rational durchkommt. Sondern er fand, dass man das letztlich nur noch gleichnishaft sagen kann. Das war wahrscheinlich sein Verhältnis zur Philosophie.

Quantenphysik als Grundtheorie der Naturwissenschaften

Koller: Und jetzt vielleicht doch zur Quantenphysik, zur Quantentheorie.

Weizsäcker: Also nun, wenn Sie mich auffordern, den Menschen, die unserem Gespräch zuhören, vier Minuten lang etwas Unverständliches zu servieren, dann will ich das gerne tun. Ich meine, ganz unverständlich ist es nicht. Man muss nur sagen, es ist eben abstrakt und eigentlich nur unter Verwendung von Mathematik ordentlich zu beschreiben.

Koller: Das ist auch eine Antwort.

Weizsäcker: Zunächst handelte es sich bei der Quantentheorie um die Atome. Dass es überhaupt Atome gibt, hatten die Chemiker herausgebracht. Nun ging es um den Aufbau der Atome. Ich rede da vielleicht nicht nur von Max Planck, der das zuerst gefunden hat, sondern insbesondere von Niels Bohr, der der grosse Lehrer von Heisenberg war. Ernest Rutherford hatte in England, nach Vorarbeiten in Kanada (er war übrigens Neuseeländer), entdeckt, dass das Atom aus einem Kern

und einer Hülle von Elektronen besteht, vergleichbar einem Planetensystem. Nun war die Frage, welche Gesetze das Ganze zusammenhalten können. Bohr hatte 1912/13 eingesehen, dass es nach den Gesetzen der Physik, die man kannte und später die klassische Physik nannte, absolut unmöglich ist, dass so ein Atom stabil ist. Man kann sich das relativ leicht klar machen. Diese Elektronen sind elektrisch geladen und müssten immerfort strahlen. Sie würden also stets Energie verlieren und in den Kern fallen. Bohr hat die Sache in Ordnung gebracht, indem er die zwölf Jahre ältere Quantenhypothese von Planck anwandte, die man damals auf die knappe Formel bringen konnte: Von den Bahnen, auf denen Elektronen nach der klassischen Physik laufen können, sind die meisten aus geheimnisvollen Gründen unmöglich, und diejenigen, die möglich sind, sind stabil. Das war aber in sich widerspruchsvoll, und erst Heisenberg begann 1925, dies aufzuklären. Dann kamen die Arbeiten von Erwin Schrödinger dazu, welche zeigten, dass das ganze Bild vom Atom, welches aus kleinen Teilchen besteht, eben nur ein Bild ist, nur ein Gleichnis im Grunde. Dasselbe, was als Teilchen auftritt, tritt unter anderen Aspekten als ausgedehntes Feld, als Welle auf. Das war dieser merkwürdige Dualismus von Teilchen und Wellen. Und wenn ich jetzt noch sagen sollte, wie dieser Dualismus widerspruchsfrei vereinbart wird, dann müsste ich anfangen mathematisch zu reden. Aber soviel kann man, glaube ich, sagen, ohne die Sache zu verfälschen.

Koller: Und das Entscheidende war wohl, dass die Quantentheorie grosse Auswirkungen hatte, dass sie einerseits zur zentralen Theorie der Physik

wurde, dass sie andererseits auch auf die Biologie, etwa auf die Evolutionstheorie, ihren Einfluss hatte, aber auch auf die Kybernetik, auf die Chemie.

Weizsäcker: Ich würde zunächst sagen: Die zentrale Disziplin der Naturwissenschaft – wie wir sie heute kennen – ist die Physik. Daneben gab es als eine davon unabhängige Fundamentaldisziplin die Chemie. Die Leistung der Quantentheorie war zunächst, beide in einer einzigen Wissenschaft zu vereinigen, die man Atomphysik nannte. Man hätte auch sagen können Atomchemie, aber der Name Physik hat sich durchgesetzt, auch aus guten Gründen. Insofern brachte die Quantentheorie die Vereinheitlichung der Grundgesetze dessen, was wir den anorganischen Bereich nennen.

Koller: Können Sie sich denn vorstellen, dass man einmal für den ganzen anorganischen Bereich ein Grundgesetz findet, aus dem sozusagen alle anderen Gesetze ableitbar wären?

Weizsäcker: In einem gewissen Umfang, nicht vollständig, ist das mit der Quantentheorie schon passiert. Jede Spektrallinie im Spektrum eines chemischen Elements, jede Konstante im Verhalten eines festen Körpers ist aus der Quantentheorie im Prinzip ableitbar. Daran zweifelt heute niemand mehr.

Koller: Und hätte das auch Auswirkungen auf das Biologische?

Weizsäcker: Das ist das, wo Sie merken, dass ich etwas gezögert habe. Ich bin der Meinung und ich glaube, die Biologen sind heute so gut wie durchgängig der Meinung, dass die Quantentheorie ein vollständiges und hinreichendes Gesetzes-System auch für das Verhalten lebender Materien bietet.

Aber man kann nicht sagen, dass das wirklich strictissime bewiesen ist. Das ist die heute herrschende Meinung.

Koller: Also eine Hypothese?

Weizsäcker: Es ist die herrschende Meinung. Ich könnte Gründe dafür angeben. Ich teile die Meinung, ich halte sie für richtig. Aber es ist nicht so wie bei der Chemie: Da kann man sagen, es ist bewiesen. Es war eigentlich schon bewiesen, als Werner Heisenberg im Jahre 1926 – also noch ein Jahr ehe ich ihn kennenlernte, aber ein Jahr nach der Quantenmechanik – zum ersten Mal das Spektrum des Heliumatoms ausrechnete. Er fand für jede Spektrallinie bis auf die letzte Dezimale genau jene Werte, die man empirisch findet. Dann war man eigentlich schon beruhigt und sagte: Das ist die richtige Theorie.

Koller: Das ist eine doch sehr abstrakte Wissenschaft. Trotzdem ist die Erkenntnis nicht ganz nebensächlich für das folgende Gespräch. Denn für Laien ist es unerhört schwierig, sich das vorzustellen. Die Vielfalt der Welt ist enorm, erst recht, wenn man noch die Lebewesen und die Geschichte dazu nimmt. Wie kann man sich vorstellen, dass diese ganze vielfältige Welt auf *ein* Gesetz zurückzuführen wäre?

Weizsäcker: Wie kann man sich das Gegenteil vorstellen? Das finde ich fast noch schwerer. Zwei Prinzipien sind nicht Prinzipien. Und tausend Prinzipien sind überhaupt keine Prinzipien, sondern ein Chaos. Die Welt ist doch nicht chaotisch.

Philosophie beginnt damit, dass man sich wundert

Koller: Ist das nicht auch eine Hypothese?

Weizsäcker: Sicher. Ich rede jetzt mit Vergnügen ein bisschen emotional aus meinen philosophischen Überzeugungen heraus. Und diese könnte ich natürlich auch akademisch darstellen. Ich sage nur, es ist in der Tat höchst verwunderlich, dass es so etwas wie ganz strenge Naturgesetze gibt. Aber ohne dieses Wundern würde man überhaupt nie mit der Wirklichkeit in Berührung kommen. Sokrates hat schon gesagt: Die Philosophie beginnt damit, dass man sich wundert.

Koller: Das würde dann aber auch heissen, dass die Weltgesetze im Grunde genommen mathematisch sind, also dass die Welt auf mathematischen Gesetzen ruht?

Weizsäcker: Also da muss ich sofort eine Einschränkung machen. Für die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts christlicher Ära ist es so, wie Sie soeben formuliert haben. In unserer jetzigen geschichtlichen Situation haben wir eine mathematische Version der Ordnung, die die Welt durchzieht, einigermaßen entworfen. Fertig ist das nicht, aber damit sind wir befasst. Aber wahrscheinlich ist die Mathematik nur eine vereinfachende Abstraktion. Dahinter steht noch ein Reichtum, der durch die Mathematik, wenn man ihn einmal verstanden hätte, vielleicht sogar beschrieben würde, der aber bei dem, was uns bei der Mathematik einfällt, zunächst nicht beschrieben ist.

Aber ich zitiere jetzt lieber einen der von mir verehrten Leute, nämlich Johannes Kep-

ler. Johannes Kepler hat die drei Planetenbewegungsgesetze gefunden. Und er hatte das grosse Erlebnis, das eben jemand hat, der so etwas findet. Und dann in seinem Buch über die Weltharmonik, in dem er das dritte dieser Gesetze aussprach – die zwei anderen hatte er schon vorher gefunden –, kam er in einen Begeisterungsausbruch. Er lautete etwa so: Ich habe die goldenen Gefässe der Ägypter geraubt (das ist ein Bibelzitat). Ich habe diese Gesetze gefunden. Wohlan, ob jemand dieses Buch lesen wird oder nicht, was schert mich das. Warum soll ich nicht hundert Jahre auf einen Leser warten, hat doch Gott fünftausend Jahre auf den Menschen gewartet, der sein Werk beschaut. Das war sein Erlebnis.

Koller: Sie reden von grossen Entdeckern. Und einmal haben Sie gesagt, jedes Jahrhundert hat seine eigenen grossen Entdeckungen oder Erfindungen gemacht. Im 18. Jahrhundert geschah es im Bereich der Musik, etwa bei Mozart. Im 20. Jahrhundert ist es die Physik. Was könnte es im 21. Jahrhundert sein?

Weizsäcker: Das werden unsere Enkel wissen. Ich weiss es wirklich nicht. Aber was Sie jetzt gerade zitieren, ist eigentlich eine Äusserung von Heisenberg. Heisenberg hat geschwankt, ob er Physiker oder Musiker werden sollte. Und dann hat er das so illustriert, dass er sagte: In der Zeit Mozarts hätte ich vielleicht Musiker werden sollen. Aber in diesem Jahrhundert habe ich Physiker werden müssen. Übrigens war er als Physiker noch begabter denn als Musiker, aber er war ein guter Musiker. Aber was die Physik nur ahnt und überhaupt nicht beschreibt, ist – was ich kurz nennen würde – der Geist. Wenn

ich Kepler zitiere, dann zitiere ich einen frommen Menschen, der seine Frömmigkeit in seinem Handwerk der Physik bestätigt sieht. Der normale Physiker hat vielleicht grossen Respekt für diese Denkweise. Er hat vielleicht ähnliche Erlebnisse. Aber die Physik beschreibt das alles nicht. Was das ist, was ich jetzt mit dem Wort «Geist» bezeichnet habe – wobei der religiöse Hintergrund sagt, dass ich mit Geist nicht nur Intellekt meine, sondern vielleicht auch einen heiligen Geist –, das ist eine Sache, die in der Physik bisher nicht thematisiert worden ist. Wie das mit der Physik zusammenhängt, das werden spätere Generationen wissen.

Koller: Das könnte aber ein Gegenstand des 21. Jahrhunderts sein, wenn die Physik eigentlich ihre Triumphe gefeiert hat. – Sie haben damit in vieler Hinsicht errahnen lassen, inwiefern Sie von Haus aus, von Jugend auf, eine philosophische Ader hatten. Trotzdem möchte ich eine elementare Frage stellen: Die Physik erkennt Grundgesetze und kann sie durch das Experiment bestätigen oder falsifizieren. Muss es nicht für Sie als Philosophen – Sie haben ja 1957 in Hamburg einen philosophischen Lehrstuhl angetreten – schmerzhaft sein, zu erfahren, wie gegenüber der exakten Wissenschaft der Physik in der Philosophie sehr viele Meinungen und Positionen umstritten und kaum Erkenntnisse und Einsichten strikt beweisbar sind?

Weizsäcker: Man kann sich vorstellen, dass die Empfindung so sei, bei mir ist sie nicht so. Ich kann das so erläutern: Ich habe Physik studiert. Ich konnte dann auch die Schrödinger-Gleichung lösen und habe ganz nette Arbeiten gemacht über eine Massenformel der Atom-

kerne und über die Quelle der Sonnenenergie durch Kernreaktionen und lauter solche Dinge. Aber gleichzeitig wollte ich doch eigentlich die Quantentheorie verstehen, weil sie die zentrale Disziplin der Physik geworden ist. Und dann habe ich erkannt: Ich habe zwar gelernt – wie ein Kind bei seinen Eltern lernt –, dieselbe Sprache zu sprechen, wie sie die Physiker sprachen, aber es war mir vollkommen bewusst, dass ich sie nicht verstand. Was ist Energie? Was ist Zeit? Was ist Raum? Was ist ein Gegenstand im Raum?

Koller: Haben es die übrigen Physiker denn verstanden? Sind Sie derjenige gewesen, der es zugegeben hat?

Weizsäcker: Ja, dem es wichtiger war, es so zu verstehen, dass er es auch hätte sagen können. Während die Physiker im allgemeinen, wenn sie intelligent waren, auch wussten, dass sie in gewisser Weise nur schwimmen und die Grundlagen nicht wirklich verstehen. Aber zum Beispiel bei Heisenberg war das eigentlich immer sehr schön. Wenn ich ihm sagte: Hör mal, du musst jetzt noch die Philosophie zu diesen Sachen machen, dann sagte er: Wenn du das mal können wirst, dann mach es ruhig. Mir ist es zu schwer. Wir waren uns also als Physiker der offenen Front zur Philosophie völlig bewusst. Gerade weil damals diese grossen wissenschaftlichen Revolutionen passiert sind. Und in den Revolutionen der Wissenschaft merkt man die Unentbehrlichkeit der Philosophie.

Warum gerade Platon?

Koller: Sie haben sich dann Kant vorgenommen, das ist verständlich. Er hat die Bedingungen unserer Vernunft, auch der Erfahrung genannt. Für uns schwieriger zu erkennen ist, warum Sie sich Platon zugewandt haben. Immerhin liegt er gute zweitausend Jahre zurück. Warum gerade Platon?

Weizsäcker: Der Unterschied liegt auch im Tempo der Wissenschaften. Wenn ein Physiker heute über irgendeine Arbeit spricht, die ihn interessiert, dann sagt er: Wie schon Weinberg 1981 gesagt hat. Wenn dagegen jemand über Philosophie spricht, sagt er: Leider existiert noch immer kein wirklich guter Kommentar zum Buch «K» (XI) der Metaphysik des Aristoteles. Das ist ein ganz langsamer Schritt.

Koller: Aber trotzdem: Platon hat wohl die Sage von Dädalus und Ikarus gekannt, diesen Mythos, der erzählt, wie sich zwei Menschen durch einen Flug über das Meer aus der Gefangenschaft befreien wollen. Aber er hat keine Ahnung gehabt – nehme ich an – von einem Flugzeug, von einer Weltraumrakete. Wie kann so ein Mann zur Begründung der Physik, der philosophischen Fragen dieser modernen Physik etwas beisteuern?

Weizsäcker: Ich will es nochmals in meiner eigenen Erinnerung schildern: Ich habe nicht mit Kant angefangen, sondern ich habe zunächst diejenigen Philosophen gelesen, die uns Physikern von damals bestätigten, dass wir recht hätten. Das waren die Positivisten des Wiener Kreises. Und dann habe ich gesehen, dass diese Leute mir absolut nichts nützten, denn sie bestätigten, dass wir es richtig

gemacht haben, und probierten es nachzumachen. Aber sie benutzten lauter Begriffe, die mir genauso unverständlich waren. Sie sagten: Das ist Erfahrung, was ihr da macht. Mein lieber Himmel, was ist Erfahrung? Wie kann man, indem man sechsmal hinguckt, ein immer gültiges Gesetz finden. Oder wenn man tausendmal hinguckt. Ludwig Wittgenstein hat das herrlich karikiert, indem er sagte: Wenn ich in der Morgenzeitung etwas lese, das ich nicht glauben kann, dann kaufe ich hundert Exemplare davon, dann glaub ich's. Es war sofort zu erkennen, dass diese Philosophie einfach das Problem, das sie zu stellen suchte, nicht löste; im Grunde darum, weil sie es nicht einmal zu stellen vermochte. Was übrigens, wie ich dann später sah, Karl Popper den Positivisten mit Recht vorgeworfen hat. Dann habe ich gefunden, Kant hat wenigstens darüber nachgedacht, wie man aus Erfahrung allgemeine Gesetze finden kann. Also las ich Kant. Und dann standen bei Kant so ganz wunderliche Ausdrücke wie: a priori, synthetische Urteile a priori. Weder was synthetisch, noch was Urteil, noch was a priori ist, war mir eigentlich klar. Und dann stand da dieser geheimnisvolle Terminus «Metaphysik» und dieses tiefsinnige Wort «Vernunft», und nichts von dem war mir klar. Und Kant hat es nicht erklärt, er wusste sowieso, was er meinte. Also musste ich die Quellen Kants studieren. Und die Quellen Kants waren zum Beispiel Leibniz. So habe ich ein bisschen versucht, Leibniz zu lesen. Dann sah ich, dass man dazu Descartes verstanden haben muss. Dann habe ich Descartes gelesen, relativ fleissig. Dann sah ich, dass Descartes ein Schüler der Jesuiten war und eigentlich Scholastik konnte, und ohne die Scholastik ist Descartes über-

haupt nicht zu verstehen. Dann wollte ich die Scholastik verstehen. Dann sah ich, dass Thomas den Aristoteles benützt hat. Dann las ich Aristoteles und dann Platon, den ich schon in der Schule gelesen hatte. Bei Aristoteles und Platon hatte ich zum ersten Mal das Gefühl: Das ist eine Philosophie, die man verstehen kann. Und zwar ganz einfach: Es hat mal jemand sehr hübsch gesagt: Das Gute bei den alten Griechen ist, dass sie nicht nötig hatten, auf die alten Griechen zurückzugehen. Sie haben ihre Begriffe selber erfunden und wussten, was sie meinten. Dagegen interpretieren alle Späteren bereits verzerrte Traditionen.

Koller: Wer Platon hört, weiss wohl aus der Geschichte – oder hat mindestens eine Ahnung davon –, dass er seine Ideenwelt durch das Höhlengleichnis ausgedrückt hat. Sie haben das aufgegriffen und es verbunden – und das ist für mich frappierend – mit einer historischen Begebenheit. Sie haben in Starnberg in der Nähe von Konrad Lorenz gewohnt und kannten seine Graugans Martina, die ja weltbekannt geworden ist. Seine Theorie von der Graugans, also eine materialistische Theorie der Evolution, haben Sie in Beziehung gesetzt zum Höhlengleichnis des grössten Idealisten Platon. Wie geht das zusammen?

Weizsäcker: Sagen Sie mir mal, was die Worte «Materialismus» und «Idealismus» bedeuten sollen. Beide sind Schimpfwörter. Und zwar einfach von zwei Schulen gegeneinander. Woher wissen wir, was Materie ist? Wer eine sogenannte materialistische Evolutionstheorie macht und wirklich gut reflektiert, der kommt zum Beispiel auf die Mathematik. Was ist Materie? Materie ist das, was den Natur-

gesetzen genügt. Was sind die Naturgesetze? Das sind heute mathematisch gefasste Gesetze. Was ist ein mathematischer Begriff? Das ist etwas, worüber man eine Aussage machen kann, ohne Erfahrung dafür zu brauchen, das ist eine Struktur. Und was ist die griechische Übersetzung von Struktur? Idea. Das heisst, Platons sogenannter Idealismus ist diejenige Philosophie, die zum ersten Mal – und wahrscheinlich am besten – versucht hat zu erfassen, was das ist, ohne das es kein Naturgesetz geben könnte.

Koller: Dann wären die Schatten, die die Gefesselten in der Höhle wahrnehmen, Abbilder von solchen Strukturen, wie Sie sie jetzt erklärt haben?

Weizsäcker: Das Wort «Abbild» ist eine platonische Metapher. Aber in einer vorläufigen Deutung der Ideenlehre würde ich zunächst mal sagen: Die Schatten auf der Wand sind das, was wir sinnlich wahrzunehmen glauben. Und dann muss man sich ganz umdrehen, um zu sehen, dass es nur Schatten sind. Die Sachen, die in der Höhle vorbeigetragen werden, hinter dem Rücken der Gefesselten, und deren Schatten auf die Wand projiziert werden, sind in dieser Deutung des Höhlengleichnisses ungefähr das, was die Physik in Gestalt von Atommodellen und dergleichen ausdrückt. Es ist das, was die Physiker die Realität nennen. Dann geht man aus der Höhle hinaus und findet dort oben die Schatten der wirklichen Gegenstände, deren Abbilder in der Höhle waren. Und diese Schatten der wirklichen Gegenstände sind die mathematischen Begriffe. Und schliesslich kommt man zu den wirklichen Gegenständen. Das sind die fundamentalen Strukturen, die Platon Ideen nennt. So ist das angelegt.

Koller: Und sozusagen die höchste Idee, die bei Platon das Wahre, das Gute, das Schöne ist, das wäre dann das vorhin angedeutete letzte Prinzip, die letzte Struktur, nach der wir suchen?

Weizsäcker: Ich meine, jetzt kommen wir in die wirklich schwierigen Bereiche. Jetzt fangen wir an von dem zu reden, was bei Platon Philosophie ist. Denn alles, was ich bisher erzählt habe, ist Propädeutik, Vorbereitung. Und da muss man den Parmenides-Dialog von Platon lesen. Dann wird einem schwindeln, und wenn einem nicht schwindelt, hat man nichts verstanden. Sie haben gerade die Namen des obersten Prinzips kurz aufgezählt. Es sind eigentlich vier: das Eine, das Gute, das Wahre und das Seiende. Und das Schöne ist der Abglanz des Wahren. In dem Wort «das Gute» liegt, dass es in dieser Lehre nicht nur um den Hintergrund dessen geht, was wir theoretische Wissenschaft nennen. Sondern zunächst geht es moralisch um den Hintergrund der Politik. Man kann Platon überhaupt nicht verstehen, wenn man nicht versteht, dass er Politik will. Ausserdem ist «das Gute», das hier mit einem Neutrum bezeichnet wird, dasjenige, das die Mythologien der Völker mit einem Maskulinum oder Femininum bezeichnen und Gott oder die Götter nennen. Also hier ist zugleich von Physik, von Politik, von Ethik und von Religion die Rede. Und das ist der eigentliche Gehalt dieser Philosophie.

Philosophie stellt Grundfragen

Koller: Kehren wir zurück zu unserer Praxis. Wenn Sie als Physiker den Durchgang durch die Philosophie gemacht haben, was könnte denn das jetzt bedeuten, meinerwegen für den Lehrgang einer technischen Hochschule? Wie würden Sie einem Informatiker oder einem Ingenieurwissenschaftler klar machen, dass dieser Durchgang durch die Philosophie von Platon für ihn etwas bedeutet?

Weizsäcker: Ich würde ihm gar nicht zumuten, dass er das machen muss. Ich habe ja auch Vorlesungen gehalten für Naturwissenschaftler und ihnen diese Sachen erzählt. Und ich glaube, an die Probleme, um die es sich da handelt, kommt jeder heran, der verstehen möchte, was er tut, und zwar auch moralisch verstehen möchte, was er tut. Aber dass man sich ausdrücklich mit Platon beschäftigt, würde ich jemandem, dessen Beruf zum Beispiel Informatik ist, nicht zumuten. Wenn er es aber gerne will, dann würde ich ihm vorschlagen, wie er es machen muss. Bezüglich der Interpretation der Philosophie habe ich gelegentlich die Formel gebraucht: Die Wissenschaft, wie zum Beispiel die Physik, ist das, was wir Menschen gerade noch können. Wir müssen aber darauf verzichten, die Grundfragen wirklich zu stellen. Das Stellen der Grundfragen, die Philosophie, ist im Grunde zu schwer für uns Menschen. Und ich möchte niemandem zumuten, der das nicht leidenschaftlich wünscht, dass er dieses zu Schwere probiert. Er kann glücklich sein, ohne es zu probieren. Aber wenn er es probiert, dann kommen viele technische Anforderungen. Wenn zum Beispiel, als ich Philosophie dozierte, ein Student zu mir

kam und gerne bei mir eine Doktorarbeit machen wollte, fragte ich: Können Sie Griechisch? Wenn er dann sagte: Nein – was meistens der Fall war –, dann sagte ich: Wenn Sie bei mir promovieren wollen, müssen Sie mit dem Graecum ankommen, müssen Sie griechisch gelernt haben. Dann sagte er: Wieso? Dann habe ich erklärt: Wie wollen Sie Platon lesen, wenn Sie nicht mal griechisch können. Dann gab's zwei Reaktionen. Entweder sagte der Betreffende: Ich will doch philosophieren, nicht Griechisch lernen. Aus so einem ist in der Philosophie nie etwas geworden. Oder er sagte: Ach so, jetzt begreife ich, das ist ein Hilfsmittel, das man eben braucht. Gut, ich komme in einem halben Jahr mit Graecum. Das waren die philosophisch begabten Leute.

Koller: Sie sagen, es ist nicht nötig, dass man die Philosophie studiert. Aber wenn es sich um Grundfragen handelt, dann könnte es ja gefährlich sein, dass man die Grundfragen nicht stellt.

Weizsäcker: Das stimmt, aber ich meine, Menschen sind ja Gesellschaftswesen. Wir leben miteinander. Wenn ich zum Beispiel als Physiker eine Theorie entwerfe, etwa eine Massenformel für die Atomkerne, wie ich sie als junger Wissenschaftler entwickelt habe, dann war die Formel zwar ganz hübsch, aber um sie prüfen zu können, musste ich mich auf Experimente stützen, die ich nicht gemacht hatte und die ich auch gar nicht hätte machen können. Ein Techniker hingegen kann nur Apparate bauen, sofern jemand da ist, der das Handwerkliche daran macht und sofern jemand die Apparate benutzen will. Das heisst, wir stehen immer im gesellschaftlichen Zusammenhang. Und im gesell-

schaftlichen Zusammenhang ist es legitim, dass Menschen sich zusammentun, um mit ihren verschiedenen Gaben sich zu ergänzen. Die Formen, in denen man versuchen kann, sich das richtige Handeln klar zu machen, sind traditionell. Es gibt traditionell Ethik, es gibt traditionell Religion, und in diesen Formen kann man sehr viele Regeln sehr gut aussprechen, die zu befolgen äusserst förderlich ist, ohne dass man die ganze philosophische Reflexion dazu macht.

Der Mensch, der über seine Natürlichkeit erschrickt

Koller: Sie haben damit angedeutet, dass ein ganz spezifisches Spannungsfeld besteht zwischen der Natur und den Menschen. Der Mensch ist ein Stück Natur und setzt sich zugleich aus der Natur heraus. In Ihrer «Geschichte der Natur» haben Sie schon 1948 geschrieben: «Nur mit Zaudern beginne ich vom Menschen zu reden», und später haben Sie den Menschen definiert als «Wesen, das über seine Natürlichkeit erschrickt».

Weizsäcker: Sie haben das Wort «Natur» benutzt, und wie all unsere Vokabeln ist das vieldeutig. Der Mensch, der über seine Natürlichkeit erschrickt, das sind zum Beispiel Adam und Eva. Die Schlange hatte vollkommen recht, als sie ihnen riet, sie müssten von dem Apfel essen, um zu erkennen, was Gut und Böse ist. Sie hatten dem Rat gehorcht und vom Apfel gegessen. Es war nur nicht angenehm, das zu erkennen. Und sie waren plötzlich aus dem Paradies draussen. Da sind sie über ihre Natürlichkeit erschrocken und zogen sich – wie es ge-

schildert wird – plötzlich Schürzen an. Und das heisst: Der Mensch, der zuerst als Kind der Natur naiv ist, entdeckt irgendwann, dass das, was wir in einem eingeschränkteren Sinn des Wortes Natur nennen, etwas ist, das ihn gefesselt hält, womit er aber nicht schon sich selbst ausgeschöpft fühlt. Das ist eine der grossen Erfahrungen. In den frühen Stadien der Kultur war die umgebende Natur der Feind, keineswegs harmonisch. Und die eigene Natur des Menschen ist in dem Augenblick problematisch geworden, als man sah, dass man, wenn man natürlich handelt, ebensowohl gut wie böse handeln kann. Dass hier der Mensch einen Befehl an sich selbst richten oder sich von einer Gottheit geben lassen muss, das eine zu wählen und das andere zu verwerfen, das ist von den Menschen in der Geschichte verstanden worden als etwas, das der Natur gegenüber steht. Aber die Vokabeln sind sehr fliessend. Ich wäre auch bereit zu sagen, ich bin ein Kind der Natur und will gar nichts anderes sein. Nur bin ich dann eine besondere Art von Kind der Natur, insofern ich Mensch bin. Denn die Probleme, die Menschen hier haben, haben die Löwen und die Ratten nicht.

Koller: Ja, und ich glaube, dass sich der Mensch heraussetzt aus der Natur, macht auch ein Stück seiner Freiheit aus.

Weizsäcker: Seiner Illusion, frei zu sein.

Koller: Würden Sie das so hart sagen?

Weizsäcker: Freiheit ist ein moralischer Begriff, und wenn ich mir selber sage, oder wenn ich einem anderen sage, oder wenn mir meine Mutter gesagt hat, als sie mich erzog: «Das sollst

du tun, und das andere sollst du lassen», dann war darin natürlich enthalten, dass ich das kann. Und insofern rede ich von Freiheit. Das heisst: Der logische Sinn eines Gebots ist, dass der Betreffende, der das Gebot erfüllen soll, es auch kann: Du kannst, denn du sollst. Wenn man aber das Wort Freiheit ganz ernst nehmen will, dann möchte ich Martin Luther zitieren. Seine grosse Erfahrung, die entscheidende religiöse Erfahrung von Luther war der unfreie Wille. Der freie Wille, der wohl entscheiden kann, ob er jetzt ein Butterbrot essen will oder lieber ein Käsebrot, kann keineswegs entscheiden, das Gute zu tun; vielmehr tut er das Böse, das er nicht will. So steht es auch schon bei Paulus. Und insofern rede ich von der Illusion der Freiheit.

Koller: Auf die gesellschaftlichen Konsequenzen dieser Aussage werden wir noch zu sprechen kommen. Zunächst aber möchte ich Sie an einen Ausspruch erinnern. Sie haben einmal gesagt: Wenn Sie Platon im Hades antreffen würden, sollte er Sie eines Gespräches würdigen. Worüber würden Sie sich gerne mit Platon unterhalten, wenn Sie könnten? Gerade über diese Freiheit?

Weizsäcker: Nein.

Koller: Das ist für Sie klar?

Weizsäcker: Das weiss ich nicht. Nun, wir Menschen sind verschieden und dürfen verschieden sein. Ich habe das Pathos der Freiheit immer ein bisschen sonderbar gefunden. Und ich habe mich eigentlich besser zuhause gefühlt bei Menschen, die gebunden sein wollen an etwas Gutes. Also mehr bei Goethe als bei Schiller. So bin ich zufällig beschaffen. Und ich würde Platon nicht nach der

Freiheit fragen. Ich würde, wenn ich Platon im Hades treffen sollte, mit einer Geste heiterer Verehrung ihm gegenüber treten und ihm relativ bald anbieten, ich könnte ihm etwas von Heisenbergs Physik erzählen. Das würde ihn, da er doch den Timaios geschrieben hat, ohne jeden Zweifel interessieren. Und dann würde ich einflechten: Also, grosser Meister, ihre Schriften habe ich zwar mit Leidenschaft gelesen, aber da ist doch vieles sehr schwierig. Da würde er sagen: Lieber junger Freund, das weiss ich auch. So würde ich in das Gespräch mit ihm eintreten, das er mir anbieten würde. Ich weiss nicht, wohin das Gespräch uns schliesslich führen würde.

Die Atombombe nahm den Physikern ihre Unschuld

Koller: Gehen wir zurück auf ein ganz konkretes Datum Ihrer Geschichte. Sie haben während des Zweiten Weltkriegs zur Gruppe der Physiker gehört, die eine Atombombe für die deutsche Wehrmacht konstruieren sollte. Diese Gruppe hiess «Uranverein». Wie hat man in dieser Gruppe diesen Auftrag gesehen? Was war da für eine Stimmung?

Weizsäcker: Ich will nicht ausweichen, ich rede gerne auch von der Situation dieser Gruppe. Aber ich finde, es ist im Ganzen noch wichtiger, das Problem so zu sehen, dass es auch die amerikanische Gruppe und die heutigen Probleme einschliesst. Ich erzähle wieder aus meinem Leben heraus. Im Jahre 1932 etwa – als ich 20 Jahre alt war – war mir klar, dass ich Kernphysik machen wollte, einfach weil das damals die modernste Wissenschaft war, die modernste

Physik, das, was sich gerade öffnete. Ich machte mir damals Überlegungen, wie ich mich eigentlich finanziere. Ich habe schon als Bub mal einen Vers gemacht: Wenn ich hätt' genügend Geld, um zu leben sicher, würd' am liebsten auf der Welt ich ein Sternkundiger. Der Vers war nicht sehr gut, aber er drückte aus, dass ich schon als Bub über Kulturfinanzierung nachgedacht habe. Denn reich waren meine Eltern nicht. Mein Vater hatte halt sein Gehalt. Und später hat das die Version angenommen, dass ich sagte: Wenn die menschliche Gesellschaft, vertreten durch den Staat, mir erlaubt, mein Leben lang ein vollkommen folgenloses Steckenpferd zu reiten, wie zum Beispiel die Kernphysik, dann will ich diese Kulturfinanzierung sehr gern annehmen. Denn mich interessiert das.

Sieben Jahre später ruft mich Otto Hahn an, bei dem ich gearbeitet hatte. Ich wohnte fünf Minuten von ihm in Dahlem. Er fragte mich: Herr von Weizsäcker, können Sie sich ein Radium vorstellen, das bei jeder chemischen Trennung nicht mit Radium, sondern mit Barium geht. Da hat man ein bisschen darüber geredet, und er hatte die Uranspaltung entdeckt. Komischerweise habe ich also auch dies, ehe es publiziert war, schon kennengelernt. Und bald nachher entdeckte Frédéric Joliot in Paris, dass die Uranspaltung, die durch Neutronen gemacht wird, selbst Neutronen frei setzt. Und jeder Physiker, der was von der Sache verstand, musste dann wissen, dass eine Kettenreaktion möglich ist, also vermutlich ein Reaktor und vermutlich eine Bombe. Ich erzähle die Geschichte so ausführlich, weil ich zeigen will, wie die Physiker in diese Sache hineingekommen sind, ohne zu wissen wie. Natürlich hat es Physiker gegeben,

die technischen Erfolg haben wollten. Ich zufällig nicht. Ich war nicht so beschaffen. Aber viele wollten das.

Doch diese Entdeckungen waren ein unvorhersehbares Ereignis, das für sämtliche Physiker der Welt – soweit sie überhaupt so etwas hatten wie ein Gewissen – das Leben unumkehrbar verändert hat, bis heute. Mir ging es damals so: Ich hatte aus Kindheitstagen einen Jugendfreund, Georg Picht, einen Philosophen und gelernten Philologen. Zu ihm bin ich damals gezogen, er lebte auch in Berlin, und ich habe ihm gesagt: Hör mal, man kann wahrscheinlich eines Tages eine Bombe machen, mit der man eine ganze Stadt, mit einer einzigen Bombe, zerstören kann. Was soll passieren? Wir haben lange darüber geredet – eine Nacht lang –, und unsere Folgerung war, dass vermutlich die Menschheit gezwungen sein wird, die politische Institution des Kriegs abzuschaffen, wenn die Menschheit überleben will. Und das finde ich heute noch. Das heisst, die Atombombe war eigentlich das Weckersignal, das uns aufgeweckt hat, um zu erkennen, dass die Kultur, die wir entwickelt haben, selbstzerstörerisch wird, wenn sie nicht bestimmte uralte atavistische Formen des Umgangs der Menschen miteinander, die in der Politik noch die herrschenden sind, überwindet. Das war das eigentliche Problem.

Koller: Sie fordern die Abschaffung des Kriegs. Dem könnte man ja entgegenhalten: Wurde denn der Krieg je angeschafft? War der Mensch nicht immer dem Menschen ein Wolf, wie das lateinische Sprichwort heisst...?

Weizsäcker: Das ist eine Formel von Thomas Hobbes: homo homini lupus. Ich habe von Konrad

Lorenz gelernt, dass der Wolf dem Wolf kein Mensch ist. Menschen bringen sich in der Tat gegenseitig manchmal um. Wölfe nicht. Das heisst, wenn eine Spezies, die von Natur bewaffnet ist, wie die Wölfe, auch noch die Gewohnheit hätte, dass sich die Konkurrenten um den ersten Platz im Rudel umbringen, dann würde diese Spezies nicht lange überleben. Das ist guter Darwinismus, dass das nicht geht. Der Mensch ist von Natur nicht sehr bewaffnet, es ist schwer, einen Menschen mit den blossen Händen umzubringen. Er hat aber durch seinen Intellekt eine Waffe, und er hat Waffen konstruieren können. Er hat das ganze System der grossen Gesellschaft entwickeln können, in dem es dann auch so etwas wie Waffen und Heere gab. Und hier ist der Intellekt des Menschen seiner instinktiven Ausstattung davongelaufen. Wenn die instinktive Ausstattung nicht durch eine kulturell gelernte Verhaltensweise ergänzt wird, dann ist die Menschheit eine Fehlkonstruktion und wird sich vernichten.

Koller: Aber da werden viele sagen: Das ist doch eine blanke Illusion zu meinen, man könnte den Krieg abschaffen ...

Weizsäcker: Die Leute, die das meinen, meinen damit, dass wahrscheinlich sie selbst im Dritten Weltkrieg untergehen werden. Und wer das will, bitte, der möge diese Meinung weiterführen.

Verzweiflung über Hiroshima

Koller: Gehen wir zurück zu Otto Hahn. Er hat die Uranspaltung entdeckt, wie Sie gesagt haben, 1938 glaube ich. 1944 hat er den Nobelpreis für Chemie dafür bekommen. 1945 waren Sie dabei, wie er erfahren hat, dass die Vereinigten Staaten über Hiroshima die erste Atombombe abgeworfen haben. Wie hat er darauf reagiert?

Weizsäcker: Verzweifelt! Ja, so ist es. Aber nun möchte ich auf die Frage zurückkommen, der ich vorhin ausgewichen bin, weil ich sie zu speziell fand. Wir haben damals alle unter Hitler gelebt. Und selbstverständlich war die Frage wichtig, was eigentlich aus unseren Arbeiten unter diesem Regime herauskomme. Denn als ich im Februar oder März 1939 zu Georg Picht zog, war uns beiden klar, dass Hitler einen Krieg anfangen wollte. Und ich habe mit Hahn im Oktober 1939 darüber gesprochen, dass wir diese Arbeiten machen sollten. Ich habe Hahn gesagt: Wenn wir diese Arbeiten machen, können Sie zum Beispiel Ihr Institut durch diesen Krieg, der inzwischen angefangen hatte, hindurchretten, Sie werden bezahlt werden, Sie können ihre Leute durchretten. Wir können alles mögliche Gute tun, und ich schlage vor, dass wir es machen. Und Hahn sagte mir: Ihr Rat ist wohl richtig. Aber er wurde sehr erregt und sagte: Wenn aus meiner Arbeit Hitler eine Atombombe bekommt, bring ich mich um. Diese Worte habe ich noch im Ohr. Das heisst, wir standen vor dem eigentümlichen Dilemma der Kooperation, wobei wir doch den eigentlichen waffentechnischen Erfolg nicht wünschen konnten. Da wäre nun lange darüber zu reden, wie man sich damals verhalten hat,

und da wäre auch lange über meinen Vater zu reden, der meiner Meinung nach genau das Richtige gemacht hat. Es ist nur das Tragische, dass er gescheitert ist.

Koller: Indem er über die Grenzen hinweg ...

Weizsäcker: ... indem er versuchte, auf irgendwelche Weise die Position, die er als Staatssekretär im Auswärtigen Amt hatte, dazu zu benützen, den Krieg zu verhindern und, als er begonnen war, nach Möglichkeit ihn rechtzeitig zu beenden. Dazu war allerdings, wie sich dann zeigte, notwendig, dass jemand es fertig bringt, Hitler umzubringen. Mein Vater war damals mit dem Widerstand befreundet. Doch dies ist ein langes Thema für sich, das wir wohl jetzt nicht besprechen können. Aber ich möchte festhalten, dass in dieser Situation Hitler eine sehr grosse Versuchung war.

Koller: Für Sie als Wissenschaftler?

Weizsäcker: Nicht für mich als Wissenschaftler, aber für mich als jungen Menschen in Deutschland. Hätte nicht mein Vater von Anfang an gesagt: Diesem Mann kannst du nur Schlechtes zutrauen, und ich hätte nicht gute jüdische Freunde gehabt, dann wäre ich ihm nachgelaufen.

Also so simpel ist es nicht. Doch 1939 waren wir schon ein bisschen älter, und ich schildere jetzt nicht, was jeder einzelne immer gedacht hat; das würde viel zu lang. Nur soviel kann ich sagen: In unserer Gruppe waren wir heilfroh, als wir etwa nach einem Jahr sahen, dass die Daten, die wir gefunden hatten, ausschlossen, dass wir mit den Mitteln, die wir zur Verfügung hatten, eine Atombombe ma-

chen würden. Aber einen Reaktor zu machen, das haben wir uns zugetraut. Und für Hahn war damals und auch später nach dem Krieg dieses der grosse Trost: Zwar hat meine Arbeit die Atombombe zu Tage gefördert, und die Toten von Hiroshima gehen insofern auch auf mein Konto. Andererseits kann es sein, dass die Atombombe einen Beitrag dazu liefert, dass der Krieg abgeschafft wird. Jedenfalls liefern wir der Menschheit eine haltbare, dauerhafte und völlig umweltfreundliche Energiequelle. Das war seine Vorstellung. Das war der grosse Trost.

Aber die Reaktion auf Hiroshima war schrecklich. Denn Hahn war von früh an ein entschlossener Gegner des Nationalsozialismus. Er war ein guter, klassischer Liberaler. Seine ganze Hoffnung hat er auf einen Sieg des Westens gesetzt. Also auf den Sieg Amerikas. Und nun plötzlich erfuhr er aus dem Radio, dass die Leute, auf die er seine Hoffnung gesetzt hatte, diese Waffe wirklich eingesetzt hatten. Das hat ihn erschüttert. Es hat sein inneres, positives Verhältnis zum Westen und zu Amerika nicht umgeschmissen. Aber mit so etwas muss man fertig werden.

Koller: Würden Sie sich heute nochmals auf so ein Experiment einlassen?

Weizsäcker: Nein, ich würde es nicht nochmal tun. Denn ich wusste vorher nicht, dass wir es nicht können würden. Ich war immer noch jung. Ich war 27. Ich hatte die Vorstellung, auf irgendeine Weise Einwirkungsmöglichkeiten zu haben, die man nicht hat, wenn man irgend so ein Physiker ist oder an die Front geschickt wird. Ich hatte Träume, die ich heute wirklich als Träume erkenne, von der Möglichkeit einer Wirkung; und

es war göttliche Gnade, dass wir es nicht konnten. Die Amerikaner haben es ja gekonnt. So weit weg von der Möglichkeit war es also nicht. Die Amerikaner haben allerdings tausendmal soviel Geld dafür ausgegeben wie wir, und hätten wir tausendmal soviel Geld ausgegeben, hätten wir es immer noch nicht gekonnt, weil unsere Bedingungen in mancher Hinsicht schlechter waren als bei den Amerikanern.

Koller: Und die andere Hypothese von Hahn, die von der neuen, sauberen Energie, würden Sie diese heute noch unterstützen?

Weizsäcker: Also heute muss ich sagen, dass das wahrscheinlich auch eine Illusion war. Aber ich habe es absichtlich erzählt. Denn wenn ich von der Vergangenheit rede, ist es für heutige Menschen vielleicht nicht ganz uninteressant zu wissen, dass das, was die Heutigen für selbstverständlich halten, 40 Jahre früher überhaupt niemandem bekannt war.

Vertiefung des politischen Bewusstseins

Koller: Wie Sie die Sache schildern, ist die Physik eigentlich unversehens, man könnte sagen, in voller Naivität zur Ursache dafür geworden, dass die Welt sich verändert und dass die Politik sich verändert hat. Seitdem es die Atombombe gibt, kann es eine Aussenpolitik im klassischen Sinn eigentlich überhaupt nicht mehr geben. Wie ist es dazu gekommen? Ist da in der Physik irgend etwas schief gelaufen? Oder hat man wichtige Fragen nicht gestellt, die man hätte stellen sollen?

Weizsäcker: Ich würde es nicht ganz so sehen. Es gibt Leute, die meinen, die instrumentale Denkweise der Physik, zu der auch die Mathematik als Hilfsmittel gehört, sei in sich selbst moralisch problematisch. Ich will auch nicht leugnen, dass es so etwas gibt. Ich könnte durchaus einmal als Anwalt für diese Meinung auftreten. Aber wie ein Anwalt, der auch für die Gegenseite plädieren kann. Denn erst dann kann man eigentlich etwas verstehen, wenn man für beide Seiten zu plädieren vermag. Ich würde es anders ausdrücken: «Eritis sicut Deus scientes bonum et malum» («Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist»). «Traue nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange, dir wird es gewiss noch einmal vor deiner Gottähnlichkeit bange», sagt Mephisto im Faust. Die Schlange hat die Wahrheit gesagt. Adam und Eva haben dies nachher gewusst, aber dieses Wissen war für sie nicht sehr angenehm. Die Wissenschaft, die wir haben, ist zunächst eine Wissenschaft von Fakten und Gesetzen. Und sie liefert Macht. Dann aber nicht zu wissen, wie man mit Macht umgehen muss, ist tödlich. Man ist gezwungen, auch zu wissen, wie man mit Macht umgehen muss. Das heisst, ohne eine radikale Vertiefung des politischen Bewusstseins – so nenne ich es gerne, aber die Leute sprechen oft lieber vom moralischen Bewusstsein, so will ich auch dieses Wort ruhig gebrauchen – kann man mit solchen Erkenntnissen, wie die Wissenschaft sie uns liefert, wirklich nicht leben.

Koller: Aber wenn Sie anderswo sagen, Wissen und Macht sind nur gut, wenn sie in guten Händen sind, dann wäre es nach dieser Schlangengeschichte, der Paradieseserzählung, eigentlich von vorne herein eine

Illusion, eine radikale Vertiefung des politischen Bewusstseins zu erwarten.

Weizsäcker: Nun, die Schlangengeschichte ist von damals lebenden Menschen geschrieben worden. Etwa 500 v. Chr. vielleicht. Und die haben zurückgeblickt auf das Stückchen Hochkultur, das sie kannten. In Wirklichkeit sind die ersten elf Kapitel des Buches Genesis, des ersten Buches Mose, eine theologische Kritik der Hochkultur. Die Zeitskala stimmt so ziemlich. Die Erzählung vom Paradies ist eine vage und idealisierende Erinnerung an die Zeit, ehe Ackerbau und Städte erfunden waren. Kain, der Brudermörder, ist der Gründer der ersten Stadt. Ich behaupte also, dass wir es hier mit einem historischen Problem zu tun haben. Dieses historische Problem ist entstanden mit der Hochkultur, und ich sehe nicht, warum es nicht lösbar sein sollte. Die erste Bedingung dafür ist, dass man es sieht.

Verantwortung der Wissenschaft

Koller: Damit verlangen Sie aber vom Wissenschaftler, dass er auch für die Folgen seiner Erfindung, seiner Erkenntnis, geradestehen und Verantwortung tragen muss. Wird da nicht der Wissenschaftler zur Ohnmacht verurteilt? Kann er denn überhaupt wissen, welche Folgen seine Erfindung hat.

Weizsäcker: Nein, das kann er nicht. Aber das ist der Unterschied zwischen Unreife und Reife. Ein erwachsener Mensch übernimmt die Verantwortung auch für die Dinge, die er nicht vorhersehen können, wenn jemand sie übernehmen muss.

Nehmen wir als Beispiel Eltern mit ihren Kindern. Wenn ein Kind sich ein Bein gebrochen hat, und Vater und Mutter haben nicht gewusst, dass dieser Unfall irgendwo auf dem Fussballplatz geschehen ist, dann können sie nicht sagen: Das habe ich nicht vorhersehen können, das geht mich nichts an. Vielmehr haben sie für die Heilung dieses Beins zu sorgen, weil es ihr Kind ist. Genau so in der Wissenschaft. Hahn konnte seine Entdeckung nicht vorhersehen. Und als sie gemacht war, da war's passiert. Aber Hahn war ein wirklich moralischer und reifer Mensch, und so waren, wie ich vorhin sagte, auch die Toten von Hiroshima für sein Empfinden auf seinem Gewissen. Und für dieses Empfinden habe ich ihn verehrt.

Koller: Also eine moralische Verantwortung, nicht eine legalistische Verantwortung?

Weizsäcker: Nicht legalistisch. Legal kann man ihn nicht verantwortlich machen. Das wusste auch er ganz genau. Er wusste auch, dass er nur in einem gewissen Sinne moralisch verantwortlich war. Hahn war nicht ein Mann, der mit Selbstvorwürfen durchs Leben ging. Er war eigentlich eine ganz simple und freudige Natur. Nur wusste er: Von nun an bin ich genötigt, darüber nachzudenken, weil es für mein Leben und für das Leben meiner Mitmenschen zum zentralen Problem geworden ist. Und ich will mich dazu äussern und entsprechend handeln, wo ich kann.

Koller: Aber könnte es nicht auch dazu führen, was schon Friedrich Dürrenmatt ad absurdum geführt hat, dass nämlich die Physiker mit ihrem Wissen in die psychiatrische Klinik gehen, um es vor Missbrauch sozusagen zu retten?

Weizsäcker: Ja, aber Dürrenmatts Stück ist eine Komödie, eine tiefsinnige Komödie. Und er widerlegt vollkommen richtig eine Meinung, die ich auch nie gehabt habe. Es kann nicht die Lösung des Problems der Wissenschaft sein, dass man seine Wissenschaft verheimlicht. Das ist keine Lösung.

Koller: Sondern ...

Weizsäcker: Sondern, dass man die politischen Folgen aktiv zieht. Manchmal muss man auch etwas verheimlichen, das gibt's im Leben. Aber die Lösung des Problems der Wissenschaft ist entweder die Auflösung der Menschheit oder die Übernahme der politischen Verantwortung durch die Leute, die dazu fähig sind.

Koller: Sie verlangen also vom Wissenschaftler, dass er auch politische Verantwortung übernimmt ...

Weizsäcker: Selbstverständlich. Nur gibt es verschiedene Begabungen, wir haben es in unseren Demokratien ja noch relativ leicht. Da wird man normalerweise dafür, dass man sich verantwortlich fühlt, nicht gleich eingesperrt oder umgebracht oder gefoltert. Aber natürlich gibt es Leute, die mehr zur Politik begabt sind, und Leute, die mehr zur Wissenschaft begabt sind. Aber wir wissen doch alle, dass die Politik abhängt von der öffentlichen Meinung. Das übliche Urteil, dass man sagt, die Politiker seien schuld an unserem Elend, kann ich nach der Herkunft, die ich habe, einfach nicht teilen. Die Politiker, die ich gekannt habe, waren manchmal auch verantwortungslose Menschen, wie viele andere Menschen auch. Aber an sich ist ein Politiker ein Mensch, der bereit ist, eine der schwersten Aufgaben, die es gibt, zu überneh-

men. Der Ehrgeiz hilft meistens dazu, dann wird's etwas leichter. Aber warum können die Politiker nicht das Richtige tun? Weil die Mehrheit der Bevölkerung das Richtige gar nicht will. Das ist der Grund. Und deshalb ist die öffentliche Meinung etwas vom Wichtigsten. Und darauf können die Wissenschaftler Einfluss nehmen.

Koller: Sie verstehen es aber nicht so, dass die Wissenschaftler aktiv in die Politik einsteigen. Sie haben das ja selber auch nicht getan und wollten es nicht tun.

Weizsäcker: So einfach ist das nicht. Jeder Mensch ist doch ein politisches Wesen, ein «zoon politikon», wie das Griechisch so schön heisst: ein politisches Tier. Auch wenn mein Leben weiterhin der Forschung und dem Schreiben von Büchern darüber und der Philosophie gewidmet ist, muss ich doch das Mass an politischer Verantwortung übernehmen, das mir, wie man so sagt, auf den Leib geschrieben ist. Da schien mir nun, ich kann analysieren, was die politischen Folgen sind. Und ich habe die letzten zehn Jahre meines Berufslebens ein Institut, das auf meinen Wunsch gegründet wurde, geleitet, ein Institut für politische Analysen, für politisch-ökonomisch-soziale Analysen. Das heisst, ich habe versucht, auf diesem Gebiet zu forschen. Das kann auch nicht jeder Physiker plötzlich, diese Sachen erforschen. Zufällig hatte ich da eine gewisse Vorbildung und vielleicht ein bisschen Talent dazu, also habe ich das gemacht. Ich habe aber immer gefunden, meine Kollegen sollen sehen, ich weiche nicht aus in die manchmal etwas billige Art, irgendein schönes Staatsamt anzunehmen, das man mir anträgt. Vielmehr bin ich bei dem

geblieben, was im Prinzip jeder Wissenschaftler machen kann: nämlich bei der sorgfältigen Analyse der Konsequenzen und bei der öffentlichen Äusserung darüber. Das war mein politisches Handeln.

Angst – eine Weise der Wahrnehmung

Koller: Wenn man nun Ihre gerade aus dieser Arbeit herausgewachsenen Publikationen überblickt, ist ein Phänomen ganz unübersehbar. Sie haben es bereits angedeutet: Ihre Überzeugung, dass wir auf eine Katastrophe zuschlitern, wenn wir das politische System nicht ernsthaft verändern. Auf welcher Analyse beruht diese Aussage? Ist es Ihre Angst? Oder verbinden Sie diese Angst mit einer Analyse unserer Kultur, unserer Zivilisation und unserer Technik?

Weizsäcker: Das ist nicht ganz leicht zu beantworten. Ich würde zunächst sagen, Angst kann natürlich eine ganz schlechte Wirkung haben; weil Angst häufig, vorallem wenn man sie verdrängt, genau dasjenige produziert, wovor man Angst hat.

Aber nicht verdrängte Angst ist eine Weise der Wahrnehmung. Denn Dinge, die vital wichtig sind, nimmt man nicht unbeteiligt wahr. Gewiss, ich habe auch um mich selbst Angst, sterben tut wahrscheinlich weh. Aber im Grunde habe ich Angst um meine Enkel. Mein Leben ist soweit erfüllt, und wenn es morgen zu Ende wäre, sogar vielleicht schmerzlos zu Ende wäre, was könnte mir besseres passieren. Aber ich habe Angst um meine Enkel, oder ich habe Angst um das Volk, zu dem ich gehöre, oder

um die Menschheit, zu der dieses Volk gehört. Diese Angst ist – wie ich das nenne – eine Wahrnehmung. Nur muss man dann sagen, was Wahrnehmung heisst. Es heisst: Etwas drängt sich mir auf. Da ich rational denke, versucht habe, das zu lernen und zu üben, versuche ich zu prüfen, was sich mir aufdrängt. Das Ergebnis dessen ist eine Analyse. Und diese Analyse kann ich – soweit unsere Zuhörer noch Geduld haben – auch versuchen darzustellen. Aber der Ursprung ist nicht die wissenschaftliche Analyse, sondern die Wahrnehmung.

Ich habe ziemlich lang gezögert, meine Besorgnis in diesen Dingen öffentlich auszusprechen. Ich hatte sie schon viel früher, aber ich rede immer öffentlich leiser als ich empfinde. Das ist eine private Eigenschaft. Es gibt Leute, die machen es umgekehrt. Aber mir geht es so. Und zwar unter anderem deshalb, weil ich weiss, dass das bloss Erzeugen von Panik genau das Gegenteil dessen ist, was man tun muss.

Koller: Sie machen diese Äusserungen seit etwa 16 oder 17 Jahren. Wann ist Ihre Besorgnis entstanden? Noch viel früher?

Weizsäcker: Entstanden ist sie viel früher. Zugrunde liegen drei Bereiche, die ich denn auch einer Analyse unterzogen habe: Erstens die ungelösten sozialen Probleme vor allem der Dritten Welt, das heisst die wachsende Armut, der wachsende Hunger mit gleichzeitig wachsendem Reichtum. Das ist beides logisch vereinbar, weil es auch wachsende Menschenzahlen gibt. Zweitens: Neben den vielen Kriegen, die ständig im Süden geführt werden, die über uns hängende Gefahr, das über uns hängende Damoklesschwert des atomaren Welt-

kriegs. Und das ist das, womit ich mich am ausführlichsten beschäftigt habe. Und drittens die Zerstörung der Natur durch die fortschreitende Technisierung, zumal dort, wo wir die Folgen vorher nicht haben bedenken, zum Teil auch vorher gar nicht haben wissen können. Das merkt man ja alles erst nach und nach. Heute weiss jedermann, was Waldsterben ist. Schon vor 20 Jahren wusste jedermann, was Gewässerverschmutzung ist. Und vor nunmehr 25 Jahren etwa sass ich in einem Kreis von Wissenschaftlern in der sogenannten Vereinigung Deutscher Wissenschaftler. Wir überlegten, welche Untersuchungen wir eigentlich machen sollten mit der begrenzten Zahl von Menschen, die sich einsetzen konnten, und den begrenzten Geldmitteln, die man dazu einsetzen konnte. Wir haben beschlossen, Untersuchungen zu machen über Kriegsfolgen und Kriegsverhütung. Es wurde aber auch vorgeschlagen, Untersuchungen zu machen über Gewässerverschmutzung durch Waschmittel. Wir haben das sorgfältig geprüft. Wir liessen viele Leute, die die Sache verstanden, ihre Probleme vortragen. Schliesslich haben wir im Vorstand dieser Vereinigung beschlossen, die Probleme nicht zu untersuchen. Wir gelangten zur Überzeugung, dass eine Untersuchung ohne jede Wirkung bleiben würde, weil sich damals niemand darum kümmerte. Zehn Jahre später konnte man eine Wahl gewinnen mit diesem Thema. Aber damals noch nicht. Das heisst, die Weckung des öffentlichen Bewusstseins ist bei diesen Angelegenheiten sehr wichtig. Zum Beispiel die Einsicht in den Zusammenhang, dass unser Energiekonsum inzwischen eine Grössenordnung erreicht hat, bei der man durch die Mittel der Energiebereitstellung

das Klima verändern kann. Diese Schwierigkeit liegt objektiv vor, und eine wirklich gute Lösung ist noch nicht gefunden. Aber man kann doch allerhand tun. Der Zürichsee ist heute sauberer als vor 20 Jahren.

Koller: Wenn wir die Menschheit mit einem Autofahrer vergleichen: Fährt der Autofahrer auf ein Ziel hin, das falsch ist, oder fährt er zu schnell, den Umständen zuwenig angepasst, auf dieses Ziel hin? Anders formuliert: Muss man das Ziel korrigieren, oder muss man nur die Mittel, also den Weg, die Methode, anders wählen? Was würden Sie sagen?

Weizsäcker: In Wirklichkeit muss ich sagen, dass ich es nicht weiss. Ich weiss nicht, wie die Entwicklung weitergehen wird. Wir haben jetzt noch nicht gesprochen von dem Teil, der auch wirklich am schwersten zu vermitteln ist. Das sind nicht die Berechnungen von irgendwelchen Wirkungen. Diese kann man numerisch durchaus machen. Viel schwieriger ist es mit den tiefen, treibenden Faktoren unserer kulturellen Entwicklung. Und diesbezüglich haben ja schon kluge Leute im 19. Jahrhundert gesagt, dass diese Entwicklung vermutlich einen katastrophalen Weg geht. Denken wir an John Ruskin in England, oder an Jakob Burckhardt, der das sehr genau gesehen hat, oder an seinen etwas erratischen Freund Friedrich Nietzsche. Viele Leute haben gewusst, dass da tiefe Probleme liegen. Und es ist gar nicht überraschend. Ich weiss nicht, wie die Ereignisse, die kommen werden, unsere Kultur verändern werden. Und da ich das nicht weiss, weiss ich nicht, wie man hinterher über das reden wird, was da jetzt betrieben wird. Aber man wird wahrscheinlich doch sagen, dass

diese Leute ziemlich verrückt waren.

Doch ich ziehe lieber einen anderen Vergleich, denn ich möchte zum Handeln herausfordern. Unglücksprophet zu sein ist eine ganz blöde Rolle, das nützt doch gar nichts. Ich habe einen andern Vergleich. Wenn ich in den Bergen herumsteige, und das tue ich ganz gern, und sagen wir mal, ich steige allein herum, und der Abend sinkt herein, die Sonne ist nahe am Untergehen, und ich entdecke, dass ich nicht auf dem richtigen Weg bin. Irgendwie stimmt etwas nicht. Was soll ich tun? Ich muss die Hütte noch erreichen. Ich ziehe die Landkarte heraus. Ich setze die Brille auf die Nase, die ich brauche, um die Landkarte zu lesen. Ich schaue in der Gegend herum, und mit aller nur überhaupt möglichen Sorgfalt versuche ich festzustellen, wo ich bin. Und wenn ich überzeugt bin, es festgestellt zu haben, dann weiss ich auch, inwiefern ich den falschen Weg gegangen bin und wo ich hin müsste. Dann stecke ich die Karte weg, stecke die Brille weg und laufe so schnell ich irgend kann, und dann komme ich auch noch an.

Koller: Und als Alpinist würde ich beifügen: Noch besser wäre, Sie hätten den Biwacksack bei sich, dann könnten Sie dem nächsten Tag getrost entgegensehen ...

Weizsäcker: Vorsorge ist sehr vernünftig. Eine schöne Ergänzung der Geschichte!

Wissenschaft – Erkenntnis ohne Liebe?

Koller: Versuchen wir zu einem Schluss zu kommen. Sie haben in der Diagnose zur Neuzeit gesagt: Die wissenschaftliche und technische Welt der Neuzeit ist das Ergebnis eines Wagnisses des Menschen. Und dieses Wagnis heisst: Erkenntnis ohne Liebe.

Weizsäcker: So habe ich auch geredet, ja. Das ist wieder eine ganz tiefe Sache. Ich meine damit: Wahre Erkenntnis ist immer liebende Erkenntnis, und wo sie nicht liebt, ist sie nicht wahr. Das würde ich sogar am Beispiel von Keplers Naturwissenschaft erläutern. Wer die Natur nicht liebt, soll die Finger von der Physik lassen. Aber in einem gewissen Sinn kann man sagen, dass natürlich die rationale Erkenntnis, die wir heute in der Wissenschaft betreiben, lieblos ist. Und das ist dann ein Abenteuer. Das ist so, wie wenn jemand – bleiben wir noch einmal bei der Bergtour – die Eiggernordwand hinaufklettern will. Da weiss er, dass er herunterfallen kann, und er weiss sogar, dass er, wenn er in Schwierigkeiten gerät, andere Menschen gefährdet, die ihn retten müssen. Das ist nicht Erkenntnis, aber Sport ohne Liebe. Gleichwohl kann ich es ihm nicht übelnehmen, das ist ja verständlich. Und in diesem Sinne sage ich: Wer sich einlässt auf die ungeheure Erweiterung der Ja-Nein-Entscheidungen, der Rationalität, und nicht gleichzeitig mit derselben Energie fragt, wie es sein sollte und ob man es nicht lieber in Ruhe liesse, weil es doch in sich gut ist, der geht ein Wagnis ein. Wenn die Menschheit die Krisen überlebt, die jetzt kommen – was nicht ganz sicher ist, was ich aber doch eigentlich glaube –, dann bin ich

überzeugt, dass die Menschheit eines Tages in eine andere Mentalität geraten wird, in der man in diesem Mass nicht mehr für richtig halten wird, von Erkenntnis ohne Liebe zu träumen.

Koller: So schwebt Ihnen eigentlich vor – und damit kommen wir auf den Anfang zurück –, dass man die verschiedenen Quellen und Ausformungen unserer gesellschaftlichen Existenz, die durch die Hochkultur ausdifferenziert wurden, wieder zusammenbringen könnte: die theoretische Vernunft der Wissenschaft mit der praktischen Vernunft der politischen Moral, und beide nochmals mit der Wahrnehmung des Schönen in der Kunst und mit der Erfahrung des Heiligen in der Religion.

Weizsäcker: Ja, das kann man sagen. Ich meine, die religiöse Erfahrung ist in unserem Gespräch jetzt immer nur am Rand vorgekommen. Ich glaube, dass

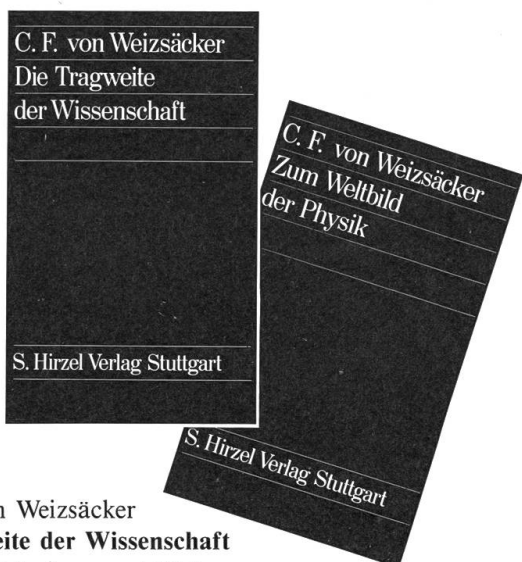
im religiösen Bereich etwas bevorsteht. Ich war neulich in Assisi, ich war eingeladen, und da hat mir eine alte Frau erzählt, dass sie im Jahre 1950 in Tibet war, und dass sie dort den jetzigen Dalai-Lama – den ich ganz gut kenne, ein vortrefflicher Mann – als kleinen Bub erlebt hat. Damals habe ein tibetischer Gelehrter, ein Weiser also, gesagt: Die Zeit wird kommen, in der alle Religionen der Welt zusammenkommen werden, in einer Stadt, deren Name weltweit bekannt ist durch einen grossen Heiligen. Eine merkwürdige Geschichte. Im Englischen sagt man: I give it for what it's worth – ich bin nicht dabei gewesen, die Frau hat es mir erzählt. Aber ich glaube, dass die Begegnung der Religionen eines der wichtigsten zukünftigen geistigen Ereignisse der Menschheit ist. Und was daraus noch werden wird, wird sich zeigen. Denn sie werden alle lernen müssen, dass die Weise, wie die Religionen sich

selbst interpretiert haben, noch provinziell war.

Koller: Dass sie also zum Kern ihrer eigenen Religion erst noch vorstossen müssen.

Weizsäcker: Dass sie zu dem, was die Meister, von denen sie sich herschreiben, gesagt haben, zum Verständnis davon überhaupt erst kommen müssen. Und dass das, was man gewöhnlich überliefert, sehr häufig einfach eine Parteimeinung ist.

Koller: Herr Professor von Weizsäcker, ich danke Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch, und Ihnen liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, für Ihre Aufmerksamkeit. Ich denke, dass Carl Friedrich von Weizsäcker Ihnen Einsichten und Zusammenhänge erschlossen hat, die noch viel Zeit des Nachdenkens erfordern. Zu diesem Abenteuer aber möchte ich Sie herzlich einladen.



Carl F. von Weizsäcker
Die Tragweite der Wissenschaft
Band 1: Schöpfung und Weltentstehung. Die Geschichte zweier Begriffe
5., unveränderte Aufl. 1976.
255 Seiten. Kart. DM 18,—

Zum Weltbild der Physik
12. Aufl. 1976. 1 Abbildung.
Kart. DM 22,—

HIRZEL
S. Hirzel Verlag
Stuttgart

REFORMATIO

Evangelische Zeitschrift
für Kultur, Politik, Kirche

Die flott gestylten neuen Zeitschriften öden Sie an, die Fast-Food-Literatur verschlägt Ihnen den Appetit, Ihr Horizont reicht über den Tellerrand hinaus. Sie lesen gern und mögen es nicht, wenn Ihnen alles gleich dick aufs Brot geschmiert wird. Die *Reformatio* wäre eine Zeitschrift für Sie.

Die *Reformatio* ist diskret, ja vornehm in der Erscheinung, lebendig, vielfältig und dezidiert in der Sache. Jedes Heft enthält Aufsätze, Kommentare, Kritiken und literarische Texte, manchmal sogar ein Bild. In seinem Zentrum steht ein Stichwort.

Die kommenden Stichworte sind:
Passionen • Politische Kultur • Christliche Erziehung • Literatur • Endzeit

Nummer 1/87 mit dem Stichwort «Wirtschaftsethik» ist soeben erschienen. Verlangen Sie eine Probenummer. Jahresabonnement (6 Hefte): Fr. 48.— (Ausland: Fr. 50.—). Benteli AG, 3018 Bern